

In einer Ecke Deines Ateliers bewahrst Du viele unterschiedlich grosse Leinwände, übereinandergestapelt oder in Reih und Glied an die Wand gelehnt. Du wolltest Haut darstellen, hast immer wieder neue Farben angemischt und monochrome Bilder in den Farben Beige und Lachs bis Braun gemalt. Es sieht so aus, als hättest Du Dein Thema umkreist und Dich mit jedem neuen Farbversuch weiter angenähert.

*Ich liebe die Haut. Ich habe in der Weltwoche ein Interview mit Jörh Federspiel gelesen, und der sagt, dass der Paul Valéry gesagt hat: „Die Haut ist das Tiefste am Menschen“. Wenn er sagt, was der andere gesagt hat, wird es ja wohl stimmen.*

Du beschäftigst Dich schon geraume Zeit mit „Haut“, sammelst Material, wo immer sich etwas zu diesem Thema findet.

*Die Haut der Stiere und Rinder ist stärker als die der Kuh. Eine ziemlich starke, elastisch weiche, teigige Haut verrät gute Mastanlage und wird für die Fleischnutzung bevorzugt. Die Haut der Milchkuh wird dünner und nicht in weich - teigiger Beschaffenheit, sondern mehr elastisch - fest und faltenreich verlangt. Eine sehr dünne Haut verrät das besonders empfindliche Tier...*

Diese Beschreibung hast Du mir amüsiert vorgelesen, als ich Dich in Berlin besuchte. An den Wänden Deines Ateliers hingen Bilder von Schlangenhäuten neben Darstellungen der abgezogenen Haut eines Arms oder der Brust eines Menschen, die Du gleichsam in den Keilrahmen gespannt hast.

Mir fällt dabei eine Gestalt aus der antiken Mythologie ein: Marsayas, den Apollon bei lebendigem Leib häutet.

*Während er schreit, wird die Haut ihm über die Glieder gerissen, und er ist nur eine Wunde:*

So beginnt Ovid die grausame Bestrafung zu beschreiben.

Und dann erinnert mich das ungewöhnliche Motiv und die helle Hautfarbe vor dunkelrotem Grund an Kreuzigungsdarstellungen. – Geht Dir das zu weit?

Diese Bilder drücken Brutalität, Verletzbarkeit, Leiden und Leidensfähigkeit des Menschen aus. Ein Stoff, der Dich schon lange beschäftigt, aber während Deine früheren Arbeiten expressiver und viel direkter sind, findest Du hier eine abstraktere Form.

Kennst Du „Der Bau“ von Franz Kafka? Die Figur des Erzählers ist merkwürdig undeutlich. Ein Tier? – Eben so gut könnte es ein Mensch sein. Die Gedanken dieses Tiers kreisen um seine Höhle, die es zu einer absolut sicheren Schutzburg machen will. An einer Stelle heisst es:

*Gehe ich nur in der Richtung zum Ausgang, sei ich auch noch durch Gänge und Plätze von ihm getrennt, glaube ich schon in die Atmosphäre einer grossen Gefahr zu geraten, mir ist manchmal, als verdünne sich mein Fell, als könnte ich bald mit blossem kahlem Fleisch dastehen und in diesem Augenblick vom Geheul meiner Feinde begrüsst werden.*

Der Bau, das Fell oder die Haut als Grenze zwischen Innen – und Aussenwelt ist bei Kafka Ort eines permanenten Konflikts. Das monologisierende Lebewesen versucht diese Grenze undurchlässig zu machen und sich hermetisch von der Aussenwelt abzuschirmen.

Ganz im Gegensatz zu Kafka beschreibst Du Verwundbarkeit als allgemein menschlich. Du legst sie offen dar, und zwar nicht als Schwäche, und sagst:

*Je besser Du jemanden kennst, umso mehr kannst Du genüsslich in seinen Wunden herumstochern. Wir*

*müssen eben lernen, diese Wunden zu lecken und zu pflegen.*

Wunden lecken, instinktiv, wie ein Tier: Dieses Bild gefällt mir gut.

Haut ist verwundbar und gleichzeitig das Organ, mit dem der Mensch Berührung, Nähe und Wärme empfindet.

Und genau das zeigst Du in Deiner Bildserie von Bäuchen.

Kein Farbkontrast, kein Körperumriss, sondern schwache Schattierungen, die den Bauchnabel, den Rippenansatz, die Leistengegend und die Muskulatur andeuten: ich hatte den Eindruck, der Bauch entsteht erst vor meinen Augen. Aber eigentlich habe ich die Bilder nicht visuell aufgenommen, sondern gleichzeitig haptisch, ähnlich wie Reliefs oder Skulpturen, ohne dass ich sie tatsächlich berührt hätte.

*Der Widerstand des Holzes ist nicht immer der gleiche, je nach Stelle, wo man den Nagel einschlägt: das Holz ist nicht isotrop. Ich bin es ebenfalls nicht; ich habe meine „schwachen Stellen“. Die Landkarte dieser Stellen kenne nur ich...*

*Ich möchte diese Landkarte einer moralisch-psychischen Akupunktur präventiv an meine neuen Bekanntschaften verteilt sehen (die sie darüber hinaus auch benutzen können, um mich mehr leiden zu machen)*

Das schreibt Roland Barthes in seinen Fragmenten einer Sprache der Liebe zum Stichwort „Hautlos“. – Liegt seine Auffassung von Haut und Hautlosigkeit nicht ganz in Deinem Sinn?

München, November 1991, Susanne Küper

Susanne Küper besuchte Josef Felix Müller 1991 in seinem Gastatelier in Berlin und beschreibt in einem Brief ihre Eindrücke zu den Hautbildern. Die Haut als Grenzerfahrung zwischen Innen – und Aussenwelt und die Verwundbarkeit des Menschen.